

Rufer in der Wüste



Es gibt viele „Figuren“, die uns im Advent zur Krippe begleiten. Wenn wir das neue Lesejahr A (Matthäus) anschauen, dann kann das der Prophet Jesaja, der Apostel Paulus, Johannes der Täufer oder natürlich die Mutter Jesu selbst – Maria – sein.

Mir persönlich imponiert am meisten Johannes der Täufer. Er steht sozusagen an der Brücke, am Übergang der alten Zeit in eine ganz neue Zeit. Er ist der letzte Prophet des alten Bundes und der Verkünder des neuen Bundes.

Aber sehen wir einmal ab vom theologischen Wert. Er war einfach ein wilder Kerl, ernährt sich von wildem Honig, ist mit einem Kamelfell bekleidet, lebt in der Wüste und droht dem Establishment. Er ist ein radikaler Aussteiger, karikiert die Reichen und droht den Ungläubigen den Untergang an. Er malt schwarz-weiß, ist kantig und hat eine deftige Sprache. Er nennt die religiöse Obrigkeit: „Schlangenbrut“ und droht allen den Untergang an, wenn sie sich nicht zu Gott bekehren. Eigentlich könnte man aus heutiger Sicht sagen: der kann ja ruhig schreien in der Wüste. Da hört ihn ja niemand. Man könnte ihn als Spinner abtun und vergessen. Aber dem war nicht so! Es kamen viele Menschen an den Jordan runter. Dort, wo die Wüste Juda beginnt und das Nordufer des Toten Meeres in Sichtweite ist, hat Johannes („Gott ist gnädig“) sein Lager aufgeschlagen.

In vielem hat mich diese biblische Figur an den neu gewählten amerikanischen Präsidenten erinnert: Schwarz – weiß - Malereien, Schimpfworte, Rundumschläge, Drohungen und schreiend, rufend ...in einer Wüste!? Wüste?

Ich denke nach und komme zu dem Entschluss, dass manche extreme Politiker gerade deshalb Erfolg haben, weil sie in eine Wüste an Moral, sozialer Gerechtigkeit in eine Wüste aus Dekadenz und Tabulosigkeit - und in eine Wüste an Glaubenslosigkeit hinein rufen.

Und da unterscheiden sich die USA nicht besonders vom übersatteten Europa.

Und da spüren wir alle, dass wir „Rufer“ bräuchten, die die Menschen aufwecken, zu Gott führen, für soziale Gerechtigkeit und Barmherzigkeit eintreten. Keine Volksverführer, keine Demagogen und Scharlatane, sondern Wegzeiger und „Vorläufer“. Hier spüren wir spätestens, dass das sicher nicht von Menschen geleistet wird, die nur ihrer persönlichen Ego manie und ihrem Erfolg nach gieren.

Der große Unterschied zwischen Johannes und den Schreibern von heute ist die Botschaft. Es geht um die Umkehr des Menschen zu Gott. Es geht Johannes nicht um seine Person. Es geht Johannes um das Zusammenleben der Menschen und es geht um Hinwendung zum Allerhöchsten und seinem „Recht“ und seiner Gnade.

Vielleicht wissen viele, die sich Christen nennen gar nicht mehr, was Umkehr heißt. Viele benötigen in ihrer Selbstgerechtigkeit auch gar keine Vergebung mehr (vgl. unsere Bußpraxis). Aber Umkehr hat mit umkehren zu tun, hinwenden zu Gott, Lebensstil ändern und den Nächsten, nicht mich in den Mittelpunkt rücken. Es geht um Gott und den Nächsten!

Weihnachten wird es erst, wenn Gott bei mir die wichtigste Rolle spielt, wenn ich selber liebend mich dem Erlöser zuwenden kann, wenn ich an Weihnachten mit den Armen teile. Weihnachten wird es nicht durch Geschenke, Essen und Feiern. Weihnachten hat auch nichts mit Urlaub zu tun. Gott möchte, dass wir uns selber schenken, weil er sich uns schenkt.

Nur wer sich her schenkt, wer teilt, der wird beschenkt mit einem unbezahlbaren Reichtum, mit seiner Liebe, die Gott uns zeigt, indem er einer von uns wird.

Das kleine Neugeborene sagt es uns und Johannes lädt uns ein, dass wir uns auf den Weg machen sollen!

Eine gesegnete Adventszeit und eine gnadenreiche Weihnacht!

Ihr /Euer Pfarrer

Kajetan R. Steinbeißer